

Keine Agrarwende ohne Finanzwende

Über die Folgen des wachsenden Einflusses von BlackRock & Co. auf die Agrarkonzerne und die Landwirtschaft

von Eva Gelinsky

Im Zuge der Globalisierung hat sich die Bedeutung und Funktion der Finanzmärkte verändert. Diese Entwicklungen beeinflussen in einem wachsenden Maße auch den Saatgut- und Pestizidmarkt. Unternehmen wie Bayer müssen und wollen nun nicht mehr nur auf den Gütermärkten (konventionelles und gentechnisch verändertes Saatgut, Pestizide) erfolgreich Gewinn erwirtschaften, sondern auch auf dem sehr flexiblen Kapitalmarkt wettbewerbsfähig sein. Große institutionelle Anleger halten inzwischen umfangreiche Aktienanteile der Konzerne und beeinflussen deren corporate governance (Unternehmensführung). Auf diese Weise bestimmt das Finanzkapital inzwischen nicht nur sehr wesentlich mit, wie die Arbeitsbedingungen in den Unternehmen gestaltet sind und welche Produkte Bäuerinnen und Bauern angeboten werden. Einfluss nimmt es auch darauf, wie die Landwirtschaft der Zukunft aussehen wird. Attraktiv für Finanzinvestoren ist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt die Durchsetzung und Verbreitung neuer Technologien (z. B. die neue Gentechnik) und der weitere Ausbau von Eigentumsrechten an Saatgut durch noch mehr Patente. Der kritische Agrardiskurs sollte sich daher auch mit den Entwicklungen auf den Finanzmärkten auseinandersetzen.

Dass sich das »Finanzkapital«¹ für den Agrarbereich interessiert, ist nicht neu. Bankkredite oder auch Warentermingeschäfte (*commodity futures*) mit Agrarprodukten gibt es seit Mitte des 19. Jahrhunderts. In den letzten Jahren haben die Spekulationen mit Agrarrohstoffen deutlich zugenommen, da Vorschriften, die Geschäfte dieser Art eingeschränkt hatten, von der Politik gelockert wurden. Spekulative Warentermingeschäfte haben entscheidend zur globalen Nahrungsmittelpreiskrise² beigetragen. Seit der Finanzkrise 2007/08 wächst auch das Interesse von Pensions- und Investmentfonds, im Agrarsektor aktiv zu werden. Der Kauf von Agrarland (»Landgrabbing«) führt auch in Europa und Deutschland zum Ausverkauf der Ressource Boden an Konzerne und Investoren.

Seit einigen Jahren sind große Vermögensverwalter³ mit ihren Fonds zu wichtigen Anteilseignern der großen Agrobusinessunternehmen geworden. Wie beeinflussen diese Finanzdienstleister die Geschäftspolitik der Unternehmen und den Markt? Mit welchen Produkten für den Agrarbereich ist zu rechnen? Wie wirken sich diese Entwicklungen auf die Landwirtschaft insgesamt aus? Und schließlich: Welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen auf die Arbeiter*innen

in den Unternehmen, die Bäuerinnen und Bauern sowie die Konsument*innen? Bevor diese Fragen diskutiert werden, wird kurz skizziert, welche Entwicklungen in den letzten Jahren dazu beigetragen haben, dass der Einfluss des Finanzkapitals global weiter zunimmt.

Wachsende Bedeutung des Finanzkapitals ...

Die Finanzmärkte wurden in den letzten Jahrzehnten, ausgehend von den USA, nach neoliberalen⁴ Vorstellungen dereguliert: Spekulationsgeschäfte sind vereinfacht, Kapitalverkehrskontrollen abgeschafft und damit ein freier internationaler Kapitalverkehr ermöglicht worden. Begleitet wurden diese Entwicklungen von einem neoliberalen Umbau, der inzwischen viele Bereiche der Wirtschaft und der Gesellschaft grundlegend verändert hat. Ein Beispiel hierfür ist die Einführung kapitalgedeckter Altersvorsorgesysteme. Das Resultat: Die Verteilungsverhältnisse in den führenden kapitalistischen Ländern haben sich erheblich zugunsten des Kapitals und der Bezieher*innen höherer Einkommen verschoben; die Reichen sind also noch reicher geworden.⁵ Ein großer Teil dieses Geldes wurde in den Finanzmärkten investiert, die seit ihrer

weitgehenden Deregulierung mit immer neuen Arten von spekulativen Papieren (den sog. Derivaten) sehr erfolgreich um Anleger*innen werben. Damit wächst der Umfang des Finanzvermögens beständig weiter. Und für dieses wachsende Finanzvermögen wird permanent nach möglichst profitablen Anlagemöglichkeiten gesucht, was die Spekulation weiter antreibt. Weder verschiedene Finanz- und Wirtschaftskrisen noch die aktuelle, durch die Covid-19-Pandemie noch verschärfte Krise, haben zu grundlegenden Änderungen dieser Entwicklungen geführt.

... und das Beispiel Bayer

Akteure des Finanzkapitals, die in großem Umfang Schuldpapiere (Anleihen) und Eigentumstitel (Aktien) kaufen und damit gewinnträchtig handeln, haben Einfluss auf die produzierenden Unternehmen. Institutionelle Anleger⁶ halten seit einigen Jahren große Anteile am Aktienkapital und können auf diese Weise Strategien und Investitionsentscheidungen der Unternehmen mit beeinflussen. Ihr Ziel besteht darin, eine möglichst hohe Rendite zu erzielen. Dazu müssen die Unternehmen, in die sie ihr Kapital investiert haben, ihren Aktienwert steigern. Gleichzeitig ist für die Unternehmen eine attraktive Position auf dem Kapitalmarkt wichtiger geworden, weil sie ihre Geschäfte zunehmend durch die Ausgabe von Aktien und Anleihen finanzieren. Zum ohnehin vorhandenen Zwang, in der Konkurrenz erfolgreich und profitabel Geschäfte zu tätigen, sind die Unternehmen daher mit weiteren Ansprüchen konfrontiert, die sie zu bedienen haben. Einerseits durch den Schuldendienst: für das geliehene Geld müssen Zinsen gezahlt werden. Andererseits über die Aktien: Aktionär*innen erwerben mit dem Kauf einer Aktie einen Anspruch auf einen Teil des ausgeschütteten Gewinns (Dividenden). Auch ein Unternehmen wie Bayer muss und will daher nicht mehr nur auf den Gütermärkten (Saatgut, Pestizide) erfolgreich Gewinne erwirtschaften; es muss inzwischen vor allem auf dem sehr flexiblen Kapitalmarkt wettbewerbsfähig sein, den Unternehmenswert, also den Aktienkurs, erhöhen (»pflegen«) sowie Dividenden ausschütten und sich den Zugang zu zinsgünstigen Anleihen sichern. Das gute Rating, das die Kreditwürdigkeit des Unternehmens auf den Anleihemärkten anzeigt, ist daher zu einem zentralen Unternehmensziel geworden.

Zu wichtigen Anteilseignern des Agrobusiness haben sich die großen US-amerikanischen Vermögensverwalter entwickelt: Vor der letzten Fusionswelle, also 2015/16, war BlackRock nicht nur größter Investor bei Bayer und BASF, sondern auch Großinvestor bei Monsanto, Syngenta, DuPont und Dow. Eine Orientierung an den Interessen der Anteilseigner hat zur

Konsequenz, dass alle Maßnahmen, zum Beispiel Investitionsentscheidungen oder die Steuerung von Geschäftsbereichen, in einem Unternehmen dahingehend überprüft werden, ob sie zu einer Steigerung des von den Anteilseignern eingesetzten Kapitals beitragen.

Bei Bayer zeigt sich diese Orientierung z. B. in der Ernennung von Werner Wenning als Aufsichtsratschef. Mit ihm gelangt 2002 zum ersten Mal ein Finanzexperte an die Spitze des Unternehmens. Als ausgewiesener Finanzfachmann besitzt Wenning eine hohe Akzeptanz auf den internationalen Kapitalmärkten, heißt es bei Bayer. Als Vorstandsvorsitzender besteht eine seiner ersten Amtshandlungen darin, aus dem Unternehmen eine Holding zu machen, um »Werttreiber« und »Wertvernichter«, also profitable und weniger profitable Geschäftsbereiche, noch leichter identifizieren zu können.⁷ Immer gilt die zentrale Frage: Welche Rendite ergibt jeder einzelne Geschäftsbereich für die Anteilseigner*innen und Eigentümer*innen und wie steht diese im Vergleich zu den anderen Anlagesphären da? Ein Ausgleich der Renditen verschiedener Unternehmensbereiche – z. B. Pharma stützt Agrar – ist nicht mehr vorgesehen. Unter Wenning wird Bayer durch Dutzende Zu- und Verkäufe radikal umgebaut. Teile der Chemie- und Kunststoffsparte werden abgestoßen, um sich weiter auf die deutlich rentableren Bereiche Gesundheit und Ernährung konzentrieren zu können. Der Kauf von Monsanto wird von Wenning in diesem Zusammenhang als folgerichtiger Schritt präsentiert. Die Übernahme soll Bayer unabhängiger von der erfolgreichen, aber für Rückschläge anfälligen Pharmasperte machen, das Agrargeschäft wird mit dem Deal zum gleichwertigen Bestandteil des Konzerns ausgebaut.⁸

Auch Fusionen gelten als äußerst probates Mittel, um den Aktienwert zu steigern. Dazu müssen Unternehmen zunächst am Kapitalmarkt Geld aufnehmen. Dies war in den letzten Jahren, aufgrund sehr niedriger Zinssätze weltweit, auch besonders einfach und günstig. Ihren Aktienkurs steigern sie, weil sie als Unternehmen wachsen und Zugang zu neuen Märkten, neuen Technologien und Patenten erhalten. Allerdings zeigt gerade das Beispiel Bayer, dass eine Übernahme den Aktienkurs auch belasten kann. Um die durch die Glyphosatprozesse in den USA ausgelösten Aktienkursverluste auszugleichen, gibt Bayer 2018 einschneidende Rationalisierungsmassnahmen bekannt.⁹ So sollen bis 2021 vor allem im Pharmabereich 12.000 Stellen gestrichen werden, weitere 1.000 Stellen sollen in anderen Unternehmensbereichen abgebaut werden. Da die Covid-19-Pandemie die Geschäfte im Agrarbereich belasten – auch der Aktienwert sinkt weiter – gibt Bayer im Oktober 2020 zusätzliche operative Einsparungen in Höhe von mehr als 1,5 Milliarden Euro pro Jahr ab 2024 bekannt. Dazu prüft Bayer

auch die Möglichkeit, sich von weiteren »nicht-strategischen Geschäften oder Marken unterhalb der Divisionsebene« zu trennen. Der Konzern hat bereits einige Marken in der Sparte *Consumer Health* verkauft und sich 2020 vom Tiermedizinengeschäft getrennt.¹⁰

Die erfolgreiche Durchsetzung des *shareholder value* (Maximierung der Eigentümerrendite) spiegelt sich auch in steigenden Ausschüttungen der Unternehmen an die Anleger*innen wider. Die geänderte Eigentümerstruktur hat damit auch zu einer Umverteilung von Profiten zugunsten des Finanzsektors beigetragen, wobei in wachsendem Maße die institutionellen Investoren profitieren. Bei Bayer sind die entsprechenden Zahlen eindrucklich: Die Ausschüttung (Dividenden) an die Aktionär*innen hat sich seit 2005 vervierfacht von rund 0,692 Milliarden Euro im Jahr 2005 auf 2,75 Milliarden Euro im Jahr 2019. Weder schlechte Unternehmenszahlen noch Finanzkrisen oder die wachsende Verschuldung (die Verschuldung ist in den letzten 20 Jahren von rund 20 Milliarden auf 80 Milliarden Euro gestiegen) haben in der Bedienung des Finanzkapitals Spuren hinterlassen.

Aus Geld mehr Geld machen: fiktives Kapital

Schon lange besteht der kapitalistisch organisierte Markt für Agrarprodukte nicht mehr nur aus Unternehmen, die Waren wie Saatgut produzieren, und Produzent*innen (Bäuerinnen und Bauern), die diese kaufen, um wiederum neue Waren herzustellen, die ver- und gekauft werden sollen. Seit über 100 Jahren gibt es Aktionär*innen, die als Teilhaber*innen der Unternehmen am Geschäft mitverdienen wollen, und Banken, die den Unternehmen (und/oder Produzent*innen) Kredite vergeben und ein Zinseinkommen erwarten. Vor allem in den letzten Jahrzehnten sind im Zuge des neoliberalen Umbaus jedoch neue Akteure entstanden, die in großem Umfang Geschäfte mit Wertpapieren machen, also mit den Aktien und Schuldscheinen, die die Unternehmen ausgeben. Dies schafft weitere Ansprüche auf Geldüberschüsse, die von den Unternehmen erwirtschaftet und realisiert werden müssen. Der Wachstumsdruck, unter dem Unternehmen auf einem kapitalistisch organisierten Markt ohnehin stehen, steigt durch diese Ansprüche weiter. Doch wie und warum entsteht dieser Druck? Und welche Konsequenzen hat er für die Unternehmen, die Arbeiter*innen und die Produkte, die hergestellt werden?

Unternehmen produzieren im Kapitalismus, um Gewinne zu machen. Sie leihen sich Geld, um Arbeitskräfte, Maschinen und Vorprodukte einzukaufen, um zu produzieren, zu rationalisieren und zu expandieren. Sie nehmen Kredite bei Banken auf oder geben auf den Kapitalmärkten Aktien und Anleihen aus. Das

Besondere ist, dass diese Aktien und Schuldscheine (Anleihen), also die Wertpapiere, an den Finanzmärkten nun Mittel für ein zweites Geschäft werden. Die Wertpapiere, die nichts anderes sind als Eigentumstitel über das verliehene (und meist bereits ausgegebene/verbrauchte) Geld, werden auf den Finanzmärkten behandelt wie tatsächlich vorhandenes Geld bzw. Kapital. Es findet also eine Verdoppelung statt. Genau genommen haben diese Papiere aber keinen Wert, sondern es sind lediglich *Ansprüche auf Werte* (Zins und Dividende). Diese *Ertragsversprechen* behandeln die Aktien-/Anleihebesitzer*innen aber als eine Eigenschaft ihrer Vermögenstitel, also als *fiktives Kapital*. Sie kaufen und verkaufen die Aktien/Wertpapiere auf den Finanzmärkten und handeln mit Ansprüchen auf Zinsen/Dividenden, als wären diese schon erfolgreich erwirtschaftet. Dass den Ansprüchen jedoch kein vom wirklichen Kapital losgelöstes, unabhängiges Kapital zugrunde liegt, zeigt sich dann, wenn ein Unternehmen pleite geht: Im Fall eines Bankrotts ist nicht nur das investierte *wirkliche* Kapital vernichtet, sondern auch das *fiktive* Kapital.

Ob die Eigentumstitel tatsächlich werthaltig sind, hängt vom Erfolg der damit finanzierten (realen) Geschäfte ab. Der zukünftige Gewinn ist also nie sicher, er ist eine Erwartungsgröße. Solange nun alle darauf vertrauen (die Psychologie spielt an den Finanzmärkten eine wichtige Rolle), dass die zukünftigen Erträge auch tatsächlich erwirtschaftet werden, führt der gegenseitige Kauf und Verkauf, die Spekulation mit diesen Vermögenstiteln, zu beträchtlichen realen Einkommen. Die Geschäfte auf den Finanzmärkten sind also nur dann gewinnbringend, wenn die Ansprüche auf Zins und Dividende auch von den Unternehmen bedient werden. *Daraus* resultiert der wachsende Druck auf die Unternehmen, daher müssen sie, zusätzlich zum ohnehin vorhandenen Konkurrenzdruck, auf ein weiteres Größenwachstum und auf Fusionen setzen, Rationalisierungen und Reorganisationen der Arbeitsverhältnisse zulasten der Arbeiter*innen vornehmen und Produkte entwickeln, die sich teuer und auf möglichst großen Märkten verkaufen lassen. Eine zunehmend wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang auch (wieder) Enteignungs- und Inwertsetzungsprozesse in bislang noch nicht (oder erst teilweise) kapitalistisch organisierten Bereichen.¹¹

Folgen: mehr Agroindustrie, (neue) Gentechnik und Patente

Es ist davon auszugehen, dass die skizzierten Strukturen dazu beitragen werden, dass die Agrarkonzerne mit den entsprechenden Produkten das industrialisierte Agrarmodell nicht nur weiter festigen, sondern noch ausbauen werden. Sie *müssen* dies tun, weil sich

nur im Rahmen eines großstrukturierten, input- und technologieintensiven Modells, das darüber hinaus die Nutzung geistiger Eigentumsrechte zulässt und befördert, die erforderlichen Gewinne realisieren lassen. Erforderlich meint: einerseits gegenüber der Konkurrenz, die sie zwingend durch mehr Marktanteile, Patente etc. überbieten müssen, und andererseits gegenüber den Anteilseigner*innen, die einen möglichst steigenden Anteil der Gewinne erwarten. Was bedeutet dies nun konkret für die Landwirtschaft?

Auf die ackerbaulichen Probleme und Ertragsminderungen, die resistente Unkräuter inzwischen verursachen, reagieren die Unternehmen zum einen, indem immer mehr Wirkstoffe miteinander kombiniert werden: So besteht die jüngste Innovation von Bayer in einem gentechnisch veränderten Mais, der mit Toleranzen gegen fünf Herbizidwirkstoffe (Glyphosat, Glufosinate, Dicamba, 2,4-D und Quizalofop) ausgestattet (»gestackt«) wurde (dieser »HT4«-Mais ist noch nicht auf dem Markt). Des Weiteren sollen neue Technologien die Lösung bringen. Mit *digital farming*, einem Technologiefeld, in das sich Bayer durch die Fusion mit Monsanto eingekauft hat,¹² bauen die Unternehmen ihr Geschäftsmodell grundlegend um. Sie orientieren sich dabei an einem Konzept, das als »Plattformökonomie« schon seit einigen Jahren weit über den Agrarbereich hinaus diskutiert wird (z. B. unter dem Schlagwort Industrie 4.0). Ein Zitat von Bayer soll illustrieren, was das für die Landwirt*innen bedeuten könnte: »Durch die Digitalisierung werden wir künftig das Gesamtprodukt ›das saubere Feld‹ anstelle einzelner Artikel anbieten können«, so Crop Science-Chef Liam Condon. Condon zufolge geht es in Zukunft nicht mehr darum, »so viel Liter Chemie zu verkaufen wie möglich«. Wenn nur die Hälfte des Feldes gespritzt werde, werde man zwar nur halb so viel Absatz machen: »Aber das Wissen, dass man nur diesen Teil des Feldes spritzen muss – das können sie verkaufen.«¹³ Die Abhängigkeit der Bäuerinnen und Bauern vom Angebot der wenigen großen Unternehmen wird tendenziell also noch weiter zunehmen.

Ein weiteres Technologiefeld, das von den Unternehmen als äußerst profitabel bewertet wird, ist die neue Gentechnik. Auf dem Markt gibt es bislang, neben einem herbizidresistenten Raps, eine Sojasorte, deren Öl weniger der als gesundheitsschädlich geltenden Transfettsäuren enthält. Seit diesem Jahr ist das Öl auf dem US-amerikanischen Markt auch für Endkonsument*innen erhältlich; als »Premiumprodukt« wird es zu einem stolzen Preis verkauft. Auf dem Weg zur Kommerzialisierung befindet sich auch ein »ballaststoffreicher« Weizen, der es US-Konsument*innen erlauben soll, auch weiterhin Weißmehlprodukte zu essen, die nun aber, dank des gentechnischen Eingriffs, »gesünder« sein sollen. Hier

wird also derzeit an Eigenschaften gearbeitet, für die es eine zahlungskräftige Nachfrage gibt: Neben der Herbizidresistenz stehen »gesündere« Lebensmittel für Verbraucher*innen in den reichen Industrienationen im Fokus.

Des Weiteren werden die Unternehmen versuchen, bereits erfolgreich praktizierte Inwertsetzungsprozesse wie die Patentierung genetischer Ressourcen auszuweiten und neue, noch nicht (oder nicht vollständig) kapitalistisch organisierte Bereiche (Wasser, Boden, Luft, Wissen etc.) für die Akkumulation zu erschließen. Auf die damit verbundenen *Enteignungs-* und *Privatisierungsprozesse* folgen *Aneignungsvorgänge*, die der Erzielung von Rentenerträgen durch die Eigentümer*innen der Eigentumstitel (z. B. Grundigentumstitel, Patente) dienen.

Dieser kurze Überblick zeigt, dass unter den gegebenen Strukturen keine Produkte zu erwarten sind, die die erforderliche Agrarwende unterstützen werden, im Gegenteil. Die »Folgerungen & Forderungen« (siehe unten), die fast alle bereits 2018 als Fazit formuliert wurden,¹⁴ sind angesichts der Entwicklungen auf dem globalen Saatgut- und Pestizidmarkt noch wichtiger und drängender geworden.

Strukturen benennen und angreifen

Im kritischen Agrardiskurs werden Entwicklungen wie die fortschreitende Konzernkonzentration, Landgrabbing, Digitalisierung, die Patentierung genetischer Ressourcen oder das aggressive Lobbying der Unternehmen für neue Risikotechnologien zwar

Folgerungen & Forderungen

- Die Kapitalmarktorientierung der Großen im Saatgutgeschäft nimmt weiter zu. Es besteht dringender Forschungsbedarf, welche konkreten Folgen diese Entwicklung für die Geschäftsfelder und -praktiken der Unternehmen sowie den gesamten Agrarbereich hat.
- Der kritische Agrardiskurs sollte die Strukturen, die einen grundlegenden Umbau des Agrarsystems blockieren, klarer benennen und kritisieren.
- Analog zur Forderung, große Immobilienkonzerne zu enteignen, sollte konkret über Möglichkeiten der gesellschaftlichen Aneignung von Bayer & Co. diskutiert werden.
- In der Züchtung sollte es um anpassungsfähiges, nachbaubares und konzernunabhängiges Saatgut und neue Sorten gehen – und nicht um Aktienkurse und Kapitalverzinsung. Eine – auch staatliche – Finanzierung gemeinnütziger Züchtungsinitiativen ist wichtiger denn je.

intensiv bearbeitet, zu selten wird aber auf die strukturellen Hintergründe und die Zusammenhänge zwischen diesen Entwicklungen hingewiesen.¹⁵ Für die weiteren Diskussionen über einen strukturellen Umbau der Landwirtschaft wäre es wichtig, diese Zusammenhänge kritisch in den Blick zu nehmen. Denn eine Agrarwende kann nur gelingen, wenn sie mit einem grundlegenden Umbau des Finanzsystems verbunden wird. »Das Finanzwesen muss in den Dienst der Allgemeinheit und des sozialökologischen Umbaus gestellt werden. Die Gesellschaft muss auf die im Finanzsektor konzentrierten Finanzmittel zugreifen und diese in die Investitionsprojekte stecken, die für den industriellen [und agrarökologischen] Umbau erforderlich sind. In diesem Sinne ist die Vergesellschaftung der großen Finanzkonzerne [...] in die öffentliche Diskussion zu bringen und schließlich durchzusetzen.«¹⁶

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Eva Gelinsky: Saatgut im globalisierten Weltmarkt. Grossfusionen versus gemeingüterorientierte Initiativen. In: Der kritische Agrarbericht 2018, S. 74–78.
- ▶ Markus Henn: Brot für die Börse. Spekulation mit Rohstoffen und ihre fatale Wirkung auf Landwirtschaft und Ernährung. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 75–79.
- ▶ Peter Wahl: Strikte Regulierung nötig. Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise sowie der Rohstoffspekulation auf Landwirtschaft und Ernährungssicherheit. In: Der kritische Agrarbericht 2011, S. 36–40.
- ▶ Roman Herre: Moderne Landnahme. Eine Bewertung großflächiger Direktinvestitionen in Land aus menschenrechtlicher Perspektive. In: Der kritische Agrarbericht 2010, S. 75–78.

Anmerkungen

- 1 Mit diesem von Rudolf Hilferding (1910) geprägten Begriff ist jene Branche gemeint, in der verschiedene Akteure (Banken, Investmentfonds, Pensionsfonds etc.) mit Wertpapieren handeln. – Siehe R. Hilferding: Das Finanzkapital. In: Marx-Studien. Blätter zur Theorie und Politik des wissenschaftlichen Sozialismus. Band 3, Wien 1910 [Reprint: Glashütten 1971].
- 2 Die Nahrungsmittelpreiskrise 2007/08 wird auch auf Preisspekulationen an der Börse zurückgeführt. Nach Schätzungen der FAO hungerten infolge der gestiegenen Preise 2007 weltweit mindestens 75 Millionen Menschen zusätzlich, darunter 41 Millionen in Asien und im pazifischen Raum und 24 Millionen im subsaharischen Afrika. – Siehe dazu: D. Hachfeld, C. Pohl und M. Wiggerthale: Mit dem Essen spielt man nicht. Die deutsche Finanzbranche und das Geschäft mit dem Hunger. Hrsg. von Oxfam Deutschland. 2. Auflage, Köln 2013.
- 3 Die größten Vermögensverwalter weltweit sind BlackRock, Vanguard, Fidelity, State Street und J. P. Morgan (alle USA). Mit 7,3 Billionen US-Dollar (Stand: 30. Juni 2020) an verwaltetem Vermögen ist BlackRock der größte unabhängige Vermögensverwalter. – Siehe K. Kort: Blackrock übertrifft die Erwartungen. Der weltweit grösste Vermögensverwalter steigert Gewinn im zweiten Quartal um 21 Prozent und verzeichnet 100 Milliarden Dollar neue Zuflüsse. In: Handelsblatt vom 17. Juli 2020.
- 4 Es gibt keine eindeutige Definition des Begriffs »neoliberal«. Seit den Reformen der 1970er-Jahre wird unter einer »neoliberalen« Agenda der Ruf nach mehr Markt und mehr Wett-

bewerb, die Privatisierung von öffentlicher Infrastruktur (z. B. Wasser-, Gesundheitsversorgung), die Stärkung (geistiger) Eigentumsrechte, die Flexibilisierung fast aller Lebensbereiche sowie die Förderung individueller Freiheit und Verantwortung verstanden.

- 5 R. Patalano and C. Roulet: Structural developments in global financial intermediation: The rise of debt and non-bank credit intermediation. OECD Working Papers on Finance, Insurance and Private Pensions 44. Paris 2020. DOI:10.1787/19936397.
- 6 Zur Gruppe der institutionellen Investoren gehören z. B. Kreditinstitute, Versicherungsgesellschaften, Pensionskassen und Vermögensverwalter. Im Gegensatz zu den meisten Privatanleger*innen verwalten institutionelle Investoren nicht nur eigenes Vermögen, sondern fremde Gelder.
- 7 »Wenning weg«. In: Stichwort BAYER (Ticker – Beilage zu Stichwort Bayer 3/2020). Hrsg. von Coordination gegen Bayer-Gefahren (CBG). Düsseldorf 2020.
- 8 J. Salz: Diese Rolle spielt Werner Wenning im Mega-Deal. In: Wirtschaftswoche vom 19. September 2016.
- 9 Aufsichtsratschef Wenning hat das Unternehmen 2020 vorzeitig verlassen, auch dies auf Druck der Aktionär*innen, da ihn diese, als überzeugten Fusionsbefürworter, für die massiven Kursverluste mitverantwortlich machen [vgl. J. Pehrke: Das APPLE der Äcker. Bayer setzt auf digitale Landwirtschaft. In: Stichwort BAYER 04/2019. Hrsg. von Coordination gegen Bayer-Gefahren (CBG) (www.cbgnetwork.org/7568.html)]. Bayer-Chef Werner Baumann, obwohl ebenfalls aktiv engagiert für den Monsanto-Kauf, darf dagegen bleiben; im September 2020 wird sein Vertrag sogar für weitere drei Jahre verlängert.
- 10 »Bayer Aktie bricht ein: Bayer gibt Gewinnwarnung aus – Schwacher Ausblick für 2021.« Meldung der Agentur Reuters vom 1. Oktober 2020. – Siehe auch J. Pehrke: Bayers Dauerkrise. Mehr Klagen und Skandale, weniger Jobs. In: Stichwort Bayer 01/2020 (www.cbgnetwork.org/7630.html).
- 11 E. Gelinsky: Saatgut gehört den Bäuer*innen. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik 75 (Thema: Enteignen fürs Gemeinwohl) (2020), S. 53–60. – C. Zeller: Die Gewalt der Rente: die Erschliessung natürlicher Ressourcen als neue Akkumulationsfelder. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 35/1 (2009), S. 31–52.
- 12 A. Volling und M. Nürnberger: Neue Verfahren, neue Probleme – Gentechnik zwischen Offensive und Widerstand. In: Der kritische Agrarbericht 2018, S. 271–285.
- 13 Bayers Agro-Chef Liam Condon, zit. nach Pehrke (siehe Anm. 9).
- 14 E. Gelinsky: Saatgut im globalisierten Weltmarkt. Grossfusionen versus gemeingüterorientierte Initiativen. In: Der kritische Agrarbericht 2018, S. 74–78.
- 15 So enthält z. B. der 2017 erschienene Konzernatlas auch ein Kapitel zur Spekulation im Agrarsektor; wie diese Prozesse die anderen im Atlas beschriebenen Entwicklungen beeinflussen und steuern, wird jedoch nicht erklärt. – Siehe J. Clapp: Investoren suchen Wachstum – Die Äcker sind ihnen egal. In: Heinrich-Böll-Stiftung et al. (Hrsg.): Konzernatlas – Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie. Berlin 2017, S. 36 f.
- 16 C. Zeller: Revolution für das Klima. Warum wir eine ökosozialistische Alternative brauchen. München 2020, S. 158 f.



Dr. Eva Gelinsky

Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit und semnar/saatgutpolitik & wissenschaft.

gentechnikfreie-saat@gmx.de